

Armut

«Deutschland kann von uns lernen»

Die Armut hat in Deutschland drastisch zugenommen. Der Ökonom Reiner Eichenberger relativiert die Zahlen. Und sagt, weshalb höhere Steuern für Reiche nichts bringen.

INTERVIEW VON RAPHAEL PRINZ

Reiner Eichenberger, der neue Armutsbericht der deutschen Regierung konstatiert eine Zunahme der Armut und ein Verschwinden der Mittelschicht. Überspitzt gesagt: Man ist entweder arm oder reich. Das ist alarmierend.

Reiner Eichenberger: Nein, das finde ich überhaupt nicht. Das Hauptproblem liegt in der Definition der Armut. In der Armutsstudie aus Deutschland und auch in vielen Schweizer Studien gilt als arm, wer weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens verdient. Das ist ein relativer Wert, der nichts über den Zustand dieser als arm definierten Leute aussagt.

Wie meinen Sie das konkret?

Eichenberger: Die meisten Armen haben eine Wohnung, genügend zu essen und einen Fernseher. Absolut arm sind sie also nicht. Solange die relative Armut nicht stark und lange steigt, beunruhigt sie mich wenig. Bei grossem Wirtschaftswachstum gibt es oft eine Steigerung der Armut, da dann die Einkommen schneller steigen. Wenn die Gutverdienenden 4 und die Schlechtverdienenden 3 Prozent mehr verdienen, nimmt die «Armut» zu. Relativ arm sind beispielsweise selbstständig lebende Studenten ohne grosse Einkommen. Die Unterstützung der Eltern wird hier nicht beachtet. Ähnlich sieht es bei Trennungen aus. Nach einer Scheidung entstehen zwei neue Haushalte, von denen dann oft einer oder beide zu den relativ Armen zählen. Das zeigt: Bei der Definition der Armut gibt es einige statistische Tücken.

Es lässt sich aber nicht von der Hand weisen, dass die Armut für viele Menschen ein effektives Problem ist.

Eichenberger: Das stimmt. Problematisch wird es, wenn die Armut sowohl in wirtschaftlich guten als auch wirtschaftlich schlechten Zeiten wächst. Also über Konjunkturzyklen hinaus. Das ist weder in Deutschland noch in der Schweiz bis jetzt der Fall.

Jetzt verharmlosen Sie die Armut.

Eichenberger: Nein, verharmlosen nicht, aber relativieren. Denn jetzt kommt der nächste Punkt. Entscheidend ist für mich die Entwicklung der absoluten Armut. Gemäss Armutsbericht ist in Deutschland die Zahl der Obdachlosen in zehn Jahren auf die Hälfte gesunken. Aber trotzdem: Die absolute Armut gibt es, und da muss man ansetzen.



Ein Mann sucht in einem Abfallkübel in Düsseldorf nach etwas Verwertbarem. KEYSTONE

Mit welchen Mitteln? In Deutschland begann gestern bereits die Diskussion über steuerliche Massnahmen für die Armen.

Eichenberger: Die Parteien sind mit den immer gleichen Forderungen jeweils schnell zur Stelle. Eine Einkommenssteuererhöhung für die Reichen ist dabei kein probates Mittel. Deutschland hat bereits heute eine Überbesteuerung der Reichen. Eine weitere Erhöhung würde sich kontraproduktiv auswirken: Die privaten und die juristischen Personen sind heute sehr mobil. Die Abwanderung guter Steuerzahler ins Ausland und die Schattenwirtschaft würden sich weiter ver-



«Die Vergangenheit hat in Deutschland eine gewisse Reformunfähigkeit zu Tage gebracht.»

REINER EICHENBERGER

stärken. Die Regierung müsste ihre Hausaufgaben besser machen. Im deutschen Steuersystem gibt es einige Widersprüche, und es ist sehr ineffizient. So gibt es hohe Freibeträge, die abgezogen werden können. Das führt einerseits zu einem komplizierten System und andererseits zu hohen Steuersätzen für die mittleren Einkommen. Die Vergangenheit hat in Deutschland aber eine grosse Reformunfähigkeit zu Tage gebracht.

Was wäre denn eine gute Strategie gegen die Armut?

Eichenberger: Weniger Freibeträge und die Einführung einer milden Vermögenssteuer, dafür generell tiefere Steuersätze.

Sind höhere Kinderzulagen Ihrer Meinung nach eine Lösung?

Eichenberger: Nicht unbedingt. Sie können ein gutes Mittel sein, um die Geburtenzahl zu erhöhen. Gegen die Armut sind sie kein gutes Mittel. Auf höhere Kinderzulagen reagieren nämlich in erster Linie Familien aus den unteren Gesellschaftsschichten. Die Gefahr, dass Kinder aus diesen Schichten dann ebenfalls in der Armut landen, ist gross. Das haben verschiedene Untersuchungen gezeigt.

Wie beurteilen Sie die Debatte um die Armut in der Schweiz?

Eichenberger: Natürlich muss man auch hier die Frage nach der Definition von Armut stellen. Auch bei uns ist man auf hohem Niveau arm. Dennoch kann Deutschland von uns lernen. Das Steuersystem in der Schweiz ist effizienter als in Deutschland und besteuert Schlechtverdienende viel sanfter.

Was funktioniert in der Schweiz nicht?

Eichenberger: Es darf keinen Anreiz

EXPRESS

- ▶ Höhere Kinderzulagen seien kein gutes Mittel, um die Armut zu bekämpfen.
- ▶ Dies sagt Ökonom Reiner Eichenberger und macht sich für die Einheitssteuer stark.
- ▶ Ein solches Steuersystem würde für mehr Fairness sorgen, sagt er.

geben, nicht zu arbeiten. Hier gibt es Lücken, die unbedingt geschlossen werden müssen. Ohne zu arbeiten mehr zu bekommen als mit Arbeit: Diesen Fall darf es nicht geben. Sonst setzt man falsche Anreize und fördert bestenfalls die Schwarzarbeit.

HINWEIS

▶ * Reiner Eichenberger (46) ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg. ◀

KOMMENTAR

Arbeit muss sich lohnen

Die Zahlen sind erschreckend: Jeder Achte in Deutschland gilt als arm. Noch erschreckender ist, dass die Kluft zwischen Arm und Reich wächst.

Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, hatten die Parteien gestern sofort Rezepte zur Hand: Von links erfolgt der Ruf nach neuen Steuern für Reiche, die Bürgerlichen sehen sich in ihrer Forderung nach Steuersenkungen bestätigt. Doch dabei geht vergessen, dass zuerst Werte erarbeitet werden müssen, die dann umverteilt oder tiefer besteuert werden können.

Doch hier liegt die Ursache für viele Probleme: In Deutschland können immer weniger Vollbeschäftigte von dem leben, was sie sich erarbeitet haben. In vielen Fällen zahlt es sich für Arbeitslose nicht aus, eine Tätig-

keit aufzunehmen. Ab welchem Einkommen sich Arbeit wieder lohnt, zeigt am besten die Zahl der Beschäftigten und somit jener, die mit ihren Beiträgen in die Sozialversicherungen die Schwachen in dieser Gesellschaft tragen.

Dank den Reformen der letzten Jahre und der guten Konjunktur sind erste Schritte in diese Richtung gemacht, die sich in sinkenden Arbeitslosenzahlen niederschlagen. Doch das genügt offenbar nicht. Die Menschen müssen für ihre Arbeit auch gerecht entlohnt werden. Dies liegt in der Verantwortung der Firmen, von denen die meisten zurzeit Gewinne schreiben. Wenn sie dieser Pflicht nachkommen, wird auch der Ruf nach höheren Mindestlöhnen leiser werden.

ERICH ASCHWANDEN, BERLIN
nachrichten@neue-lz.ch

Armutsbericht löst einen Steuerstreit aus

Jeder achte Bürger in Deutschland ist laut dem Armutsbericht der deutschen Regierung arm, somit sind das fast 11 Millionen Personen. Weitere 13 Prozent können nur dank der Sozialhilfe vor dem Abrutschen in die Armut bewahrt werden. Der Bericht hat heftige politische Kontroversen ausgelöst. Die SPD fordert höhere Mindestlöhne, die CDU will mit Steuersenkungen für mehr Arbeitsplätze sorgen. In der Schweiz ist laut dem Bundesamt für Statistik jeder elfte Einwohner im Alter zwischen 20 und 59 Jahren von Armut betroffen. Geht es uns somit besser? Ein direkter Vergleich der Zahlen ist schwierig. Mehr bringt ein Blick auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen.

● **Armutsgrenze:** In der EU ist die Armutsgrenze tiefer angesetzt als in der Schweiz. Als arm gilt in Deutschland, wer als Alleinstehender nach Abzug der Steuern und Sozialabgaben über ein Einkommen von netto 781 Euro oder umgerechnet 1275 Franken verfügt. In der Schweiz liegt gemäss den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) die Armutsgrenze bei 2200 Franken. Für eine Familie mit zwei Kindern gilt ein

verfügbares Einkommen von 4650 Franken pro Monat als Armutsgrenze. In Deutschland sind es 1640 Euro oder umgerechnet rund 2680 Franken.

● **Arbeitsmarkt:** Sozialwissenschaftler verweisen darauf, dass die Lage am Arbeitsmarkt die Entwicklung der Armut beeinflusst. Salopp gesagt: Der beste Schutz gegen Armut ist Arbeit. Hier hat die Schweiz die besseren Karten: Ende April waren in der Schweiz rund 100 000 Menschen ohne Arbeit (Arbeitslosenquote von 2,6 Prozent). In Deutschland waren rund 3,4 Millionen Menschen arbeitslos; die Arbeitslosenquote sank innert Monatsfrist von 8,4 auf 8,1 Prozent.

● **Zahl der Erwerbstätigen:** In der Schweiz sind rund 80 Prozent der Einwohner im erwerbsfähigen Alter in den Arbeitsprozess integriert. In den EU-Ländern sind es nur 70 Prozent. Heute arbeiten von den über 50-Jährigen in der Schweiz noch 74 Prozent, in der EU aber nur 58 Prozent. Die in der EU höhere Zahl der Nichterwerbstätigen treibt die Soziallasten des Staates und die Steuerbelastung in die Höhe. Dies wiederum wirkt sich auf das frei verfügbare Einkommen aus. Die Ge-

fahr, wegen der höheren fiskalischen Belastung unter die Armutsgrenze zu fallen, ist somit in Deutschland tendenziell grösser als in der Schweiz.

● **Abwanderung:** In Deutschland suchen nicht nur Gutbetuchte das Weite, immer mehr wandern auch gut ausgebildete Arbeitskräfte ab. Wie gestern das Statistische Bundesamt mitteilte, verliessen letztes Jahr 165 000 Bürger Deutschland, 6 Prozent mehr als 2006. Gefragtestes Ziel ist übrigens die Schweiz (20 000 Personen), gefolgt von den USA (14 000) und Österreich (10 000).

In einem aber sind die Verhältnisse zwischen Deutschland und der Schweiz praktisch gleich: Geht es um die Menschen, die am häufigsten von Armut betroffen sind, lassen sich hier wie dort die gleichen Schichten aufzählen: Alleinerziehende, Personen ohne abgeschlossene Berufsbildung oder Schulausbildung und Arbeitslose.

KARL FISCHER



Bonus: Den Armutsbericht der deutschen Regierung finden Sie unter www.zisch.ch/bonus